

Exkurs: Zur Funktion von Zitaten

Nein, nein, dieses Kapitel hat nicht die Ersatz-Funktion eines Grundkurses, wo man das Zitieren lernen soll. Wer derartiges braucht, sei verwiesen auf

<http://www.ub.uni-duesseldorf.de/fachinfo/dvb/zit/index.html>

Meine Erfahrungen vor allem mit dem Opuskulum >Dieser Text ist eine Fälschung<, auf das ich als „Einheit von Philosophie, Wissenschaft, Dichtung und Kunst“ – wie man es genannt hat – durchaus stolz bin, haben mir gezeigt, dass auch Profis häufig nur eine Funktion von Zitaten kennen: die Zustimmung. Solche Zustimmungen können aber durchaus fragwürdige Gründe haben, z.B. die Berufung auf eine Autorität, die in Zweifel zu ziehen nur wenige wagen. Das Verstecken von Überzeugungselementen hinter Autoritäten ist zumindest dann fragwürdig, wenn es verbunden ist mit dem Bemühen um ein Delegieren von Verantwortung, erst recht natürlich, wenn die Zitate falsch sind oder aus dem Zusammenhang gerissen wurden. Nicht sonderlich verschieden von diesem Missbrauch von Zitaten ist der Versuch, seine Überzeugung im Gegenwurf zu abgelehnten Überzeugungen zu etablieren. Diese Funktion ist stets in Gefahr, versimpelte oder verunzierte „Strohänner“ mit Freuden abzubrennen. Eine legitime, sogar wünschenswerte Funktion von Zitaten kann der Hinweis auf Texte sein, die ähnliche oder auch konträre Gedankengänge enthalten, die Anregungen oder Anlässe geben, sich mit ihnen auseinanderzusetzen oder auch Beziehungen zu dem herstellen, was man glaubt, dass es allgemeines Bildungsgut ist. Problematisch daran ist weniger, dass dieses Verfahren sich bestens dazu eignet, seine Belesenheit zu demonstrieren. Der reine Vielwiser oder Polyhistor ist eine lächerliche Figur, solange sich der Text nicht als stimmiges Ganzes und als solcher nichts Neues präsentiert. Fragwürdiger ist, wenn die Zitate dann nicht als Eierschalen gelesen werden, die auf die Herkunft von Gedankengängen verweisen, für die die Autoren allein die Verantwortung tragen.

Eine Funktion von Zitaten bzw. Zitatensammlungen habe ich in dem oben erwähnten Opuskulum praktiziert: auf Zu-Unrecht-Vergessenes hinzuweisen. In >Dieser Text ist eine Fälschung< habe ich sogar den Autor verschwiegen und den gebildeten Leser aufgefordert, nach ihm zu suchen. Ein Umweg oder – wenn man so will – eine gezielte Fehllenkung. Denn es geht ja eigentlich nicht um die Autoren, sondern um das Gedankengut, das in diesem Fall drohte, aus der Diskussion zu geraten. Dabei habe ich sehr viel weggelassen und einiges hinzugesetzt, wenigens auch zurecht gerückt, habe mich also zentraler Methoden der Fälschung bedient, um die Quintessenz – wie ich sie sehe – umso klarer erscheinen zu lassen. Wer über

die Einordnung des Textes in Denk-Traditionen nicht zu dem Ideengut selbst vordringt, wer die Tradition nicht als Randfrage betrachten gelernt hat, wer sich darüber nicht vom Gedankengang selbst mitreißen lässt, der hat den Text umsonst gelesen. Er erliegt einem grandiosen Missverständnis. Denn meine Betonung, dass Texte nicht absolut autonom sind, dass sie nur teilautonom sind, dass sich das Studium der Kontexte lohnt, in dem sie entstanden, soll keineswegs heißen, dass sie deren Funktion sind, dass sie lediglich die biografischen und historischen Kontexte reflektieren, dass sie kein Eigenleben haben, das uns zu denken geben könnte. Selbst eine Zitatensammlung wie das genannte Opuskulum hat ihr Eigenleben, auch gegenüber dem dort verschwiegenen Autor. Sie ist eine Art Eierschalen-Collage mit eigener Kompositionsstruktur, in der übrigens auch die Einleitung als Rahmen keineswegs ein unbedeutender Zusatz war.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass sich hinter dem verschwiegenen Autor der in Nehren bei Tübingen geborene und 1933 als Hallenser Philosophieprofessor gestorbene Hans Vaihinger verbirgt, der auch in diesem Text, insbesondere im Metaphern-Kapitel („Bildlich gesprochen...“) mehrfach erwähnt wurde. Viele Leser erlagen als Ergebnis ihrer Suche nach dem Autor der Versuchung, mich als Vaihingerianer in eine Tradition einzuordnen. Nach dem bis hierhin eingeschlagenen Argumentationsbogen ist klar, dass ich dagegen energisch protestieren muss. Bei allem Respekt vor Vaihinger, Freire, Chomsky, Holzkamp und wie sie alle heißen, die ich hier explizit erwähnte, der hier präsentierte Gedankengang hat sich von diesem unterschiedlichen, manchmal nahezu unbekanntem Denker bestenfalls anregen lassen, ist gelegentlich eher im Gegenwurf zu ihnen entstanden, will sich jedenfalls nicht als „Kenner“ ausweisen oder in eine geistesgeschichtliche Tradition einordnen. Ich allein trage für ihn die Verantwortung, und wer sich in der Geistesgeschichte auskennt, merkt – denke ich – sehr bald, dass das alles unverwechselbar Gerd Simon ist, bunt und abweichend, manchmal sicher hinter einen Entwicklungsstand zurückfallend, manchmal neueste Entwicklungen bewusst ignorierend, manchmal unerhört und häufig auf etwas beharrend, mit dem ich schon vor 40 Jahren kein Gehör fand. In diesem hoffentlich in sich stimmigen Text sind Hunderte von Entwicklungssträngen verarbeitet worden. Diese Entwicklungsstränge zu rekonstruieren, fiel auch mir sehr schwer. Ich denke, den meisten Denkern, die das *sapere aude* ernst nehmen, geht es nicht anders. Mir jedenfalls ist es weniger wichtig als die Explikation und Verbreitung der Gedanken selbst. Auch bei der Darstellung der Ideen anderer geht es mir entsprechend nicht um ihre geistesgeschichtliche Einordnung, die ich in der Regel nur auf die Entwicklungsstränge beschränke, die diese selbst für wert hielten anzugeben.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/17BedExkursZitate.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/bedeutungen1.htm>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>